

# Lamas haben eine innere Ruhe

Daniela Tschaggelar hilft mit ihren 17 Tieren Menschen in schwierigen Lebenssituationen

Von Noëlle König

**Aesch.** Maria ist Mitte 40, gross gewachsen, und auf den ersten Blick hat sie ihr Leben im Griff. Doch Maria hat Ängste. Eine permanente Angststörung verunmöglicht es ihr, ihrer ursprünglichen Arbeit nachzugehen, und auch im Alltag stösst sie immer wieder an ihre Grenzen. Einer der einzigen Orte, an denen sie sich frei bewegen kann, ist der Hof Obere Klus von Urs Leuthardt und Daniela Tschaggelar in Aesch. Tschaggelar bietet zusammen mit dem Verein für Sozialpsychiatrie Baselland (VSP) eine tiergestützte Förderung für Menschen mit einer psychischen Beeinträchtigung an. «Dabei geht es darum, den Leuten eine Tagesstruktur zu bieten», erklärt sie.

Die Gruppe von sieben Personen fährt jeden Donnerstagnachmittag von der Werkhalle des VSP in Münchenstein nach Aesch zu den Lamas. Die Werkhalle ist ein Tageszentrum für Menschen mit einer psychischen Erkrankung, in dem sie Kurse besuchen, arbeiten und soziale Kontakte herstellen können – alles in einem geschützten Rahmen. Nach der Ankunft auf dem Hof wird zusammen mit Daniela Tschaggelar die Arbeit besprochen. Wenn jeder weiss, was er zu tun hat, geht es los: Maria holt einen Besen und beginnt, den Stall zu fegen. Beatrice und Stefanie, ebenfalls Teilnehmerinnen der Förderung, füllen die Futtergitter mit neuem Heu auf.

Tschaggelar erklärt: «Ich versuche, die Leute möglichst selbstständig arbeiten zu lassen. Für viele ist es eine Herausforderung, sich länger auf eine Arbeit zu konzentrieren.» Sie betont aber, dass



**Verantwortung.** Daniela Tschaggelar (links) unterstützt die Teilnehmer der Förderung so viel wie nötig und so wenig wie möglich. Foto Noëlle König

sie die Leute nicht etwa als billige Arbeitskräfte beschäftige. Die Arbeit würde auch sonst gemacht. Es gehe darum, dass die Leute lernten, Verantwortung für das Tier zu übernehmen, und dazu gehöre auch ein sauberer Stall.

### Die Tiere merken die Unsicherheit

Nach einer kurzen Pause wird mit den Lamas gearbeitet. «Das macht mir immer am meisten Spass», sagt Beatrice. Entweder trainiert die Gruppe für ein Trekking oder geht mit den Lamas spazieren, damit sie Bewegung haben.

Das Führen der Tiere ist für die Teilnehmer immer wieder eine Herausforderung. «Wenn man im Umgang mit

den Tieren unsicher ist, merken sie das sofort und versuchen ihren eigenen Kopf durchzusetzen», sagt Tschaggelar. Deshalb sei Selbstbewusstsein wichtig. Genau das hätten die Teilnehmer aber oft nicht und müssten es im Umgang mit den Tieren lernen. Tschaggelar findet, dass sich Lamas gerade wegen ihrer inneren Ruhe sehr gut eignen. Denn diese Ruhe übertrage sich auf den Menschen.

Weiter seien Lamas zwar neugierig, hätten aber eine natürliche Distanz zum Menschen. «Das heisst, man muss sich aktiv bemühen, um mit dem Tier in Kontakt zu treten», erklärt Tschaggelar. Zudem sind sie nicht so schwer, können nicht beißen und dank den weichen Füssen

würde auch einer der seltenen Tritte nicht sonderlich schmerzen. Zudem sei das von den Lamas bekannte Spucken kein Problem, da es dabei um Rangordnung oder Futterneid gehe und deshalb normalerweise nur gegen andere Lamas angebracht werde.

### Strahlend nach Hause gehen

Psychisch kranke Menschen seien oft stark mit sich selber und ihren Problemen beschäftigt. Das merkt Tschaggelar immer am Anfang, wenn die Leute auf den Hof kommen. Bei den Tieren und der Arbeit rücken die eigenen Probleme jedoch in den Hintergrund. Tschaggelar beobachtet: «Die Menschen können über sich hinauswachsen und gehen am Schluss mit einem Strahlen wieder vom Hof.»

Für die tiergestützte Interaktion mit Lamas gebe es keine Ausbildung. Das dauert Tschaggelar sehr: «Bei dieser Arbeit wird man oft belächelt und nicht ernst genommen. Dabei soll den Leuten einfach ein Stück Lebensqualität zurückgegeben werden.» Und gerade die Unvoreingenommenheit der Tiere sei eine gute Möglichkeit, das zu erreichen, bestätigt Gabriela Recchia vom VSP. «In all den Projekten im Bereich Mensch-Tier, die der VSP betreibt, konnten wir eine Weiterentwicklung bei den Menschen mit einer psychischen Beeinträchtigung feststellen.»

So konnten etwa die Autonomie erweitert und das Selbstbewusstsein gestärkt werden. Und auch Maria freut sich jede Woche wieder, wenn sie zu Daniela Tschaggelar auf den Hof kann: «Ich lerne durch die Lamas sehr viel über mich selber und habe wieder das Gefühl, etwas Sinnvolles zu machen.»

# Steuersenkung ist 2014 fällig

Nach dem Schuldenabbau möchte das Volk etwas zurück

Von Thomas Gubler

**Liestal.** Es hätte nicht viel gefehlt, und der Liestaler Stadtpräsident und Finanzchef Lukas Ott (Grüne) hätte nach der Einwohnerratssitzung kurz vor Weihnachten den Voranschlag 2013 umschreiben müssen. Doch am Schluss scheiterte der SVP-Antrag auf Senkung des Steuersatzes von 66 auf 65 Prozent mit 19 zu 17 Stimmen. Fast könnte man von einem Zufallsmehr sprechen, das nicht zuletzt auf das Verhalten der aus CVP, EVP und GLP zusammengesetzten Mitte-Fraktion zurückzuführen war. Dort stimmten drei für und vier gegen eine Steuersenkung.

Auch wenn Antragssteller Markus Meyer (SVP) nach dem knappen Ausgang der Abstimmung derzeit wenig optimistisch wirkt und nicht recht an eine Steuersenkung in absehbarer Zeit glaubt, scheint die Abstimmung vor zehn Tagen ihre Wirkung nicht verfehlt zu haben. Bei Lukas Ott scheinen jedenfalls gewisse Signale angekommen zu sein. Noch am selben Abend sprach er vom Ergebnis als einem Auftrag an den Stadtrat, Prüfungen vorzunehmen. Und mittlerweile wird der Stadtpräsident schon etwas konkreter. Man werde mit dem nächsten Entwicklungsplan die Situation in verschiedenen Szenarien darstellen. «Und da kann es durchaus sein, dass durch die nunmehr erheblich abgebauten Schulden Spielraum für eine Steuersenkung entsteht.» Es gelte allerdings, die Balance zu wahren zwischen dem grossen Investitionsbedarf – vor allem in Schulhausbauten – und dem legitimen Bedürfnis, dem Volk steuermässig entgegenzukommen.

Zusicherungen möchte Lukas Ott allerdings noch keine machen. Grund dafür ist die Sanierung der Baselbieter Pensionskasse (BLPK). Im Moment drohen Liestal jährliche Sanierungsbeiträge von 1,5 Millionen Franken. Der erarbeitete finanzielle Spielraum werde, so Ott, dadurch sogleich wieder aufgefrischt. Sollte es indessen nur zu einer Teil-, statt zur von der Regierung angestrebten Vollkapitalisierung kommen, hält auch er die Gelegenheit zur Steuersenkung für gekommen. Und dann wäre auch nicht nur von einem, sondern von zwei Prozentpunkten die Rede. Oder von einer noch weitergehenden, aber zeitlich gestaffelten Reduktion.

### FDP kämpft weiter

Michael Bischof, Chef der FDP-Fraktion im Einwohnerrat, kann sich gut vorstellen, dass die Abstimmung etwas ausgelöst hat. Die FDP sei entschlossen, weiter für eine Steuersenkung zu kämpfen. «Wir werden alles daran setzen, dass diese in einem Jahr gelingt. In Liestal ist ein neuer Geist eingekehrt, und den wollen wir ausnützen», sagt Bischof.

Aber auch die Linke signalisiert nach dem Schuldenabbau der letzten Jahre Offenheit gegenüber einer Steuersenkung. Allerdings, so der finanzpolitische Sprecher der SP, Peter Küng, «dürfen wir dabei die Investitionen und die PK-Sanierung nicht vergessen».

## Läng d Achs und gib im

# Äi Wunsch

Von Heiner Oberer

Voor s alt Joor ummen isch, gang iich wie all Joor der Noldi uf em Chrüzchlafter-Hoof go bsueche. Miir näame denn alle zääme hocke, froog iich iin, au daas wie all Joor, waas är denn für Wunsch für s nöi Joor häigi. Em Noldi syyri Halsoodere schwellen aa und er duet wien e Chatz am Hälsig: «Miir würdis fürs neecher Joor scho länge, wenn in de Zytige nit all zwee Dääg öbbis vo deene Laaferichäibe vo der UBS steechti, will die Luusbeube wiider bschissen oder glooge häi.»

**Schnääfel = dünnes Stück  
Due wien e Chatz am Hälsig = toben**

Strahm erzählt ...

# Heute: Schnitzel, Schnotzel und Schnutzel

Paul Strahm aus Münchenstein ist einer der berühmtesten Märchenerzähler der Schweiz und wurde mit einigen Preisen geehrt. Unter anderem erhielt er 2012 den deutschen Gertrud-Hempel-Volks-erzählerpreis. Seit 18 Jahren unterhält der Tiergeschichtenführer des Basler Zoos Kinder wie Erwachsene. Auf seinen Reisen auf andere Kontinente sammelte er einen Fundus an Geschichten aus aller Welt. Für die BaZ hat er die schönsten zur Weihnachtszeit ausgewählt. Heute erzählt er eine Geschichte von der Amerikanerin Ruth Sawyer, «Schnitzel, Schnotzel und Schnutzel». bgy

Hoch in den Tiroler Bergen lebt der Zwergenkönig Laurin. Er ist kein König, wie Könige sonst sind: erhaben, stolz, weise, edel, herrlich gekleidet und gekrönt. Nein! Er trägt eine rote Zipfelmütze mit einer Zottel dran, ist klein wie ein Wicht, hat im Gesicht lauter Runzeln, lange Ohren und eine Knollennase. Auf dem Rücken trägt er einen schweren Buckel. Uralt ist er, aber sein Gemüt ist jung geblieben. Ein Schalk ist er und erlaubt sich allerlei Allotria. Am liebsten spielt er den Menschen Streiche, je gemeiner, umso lieber. Am liebsten erschreckt er die Leute. Und wenn sie schreien und davonrennen, kann er sich vor Lachen kaum mehr halten. Dafür legt er den vergelsterten Opfern nachher reichen Lohn auf den Fenstersims: Kleider, Geld und Leckerbissen.

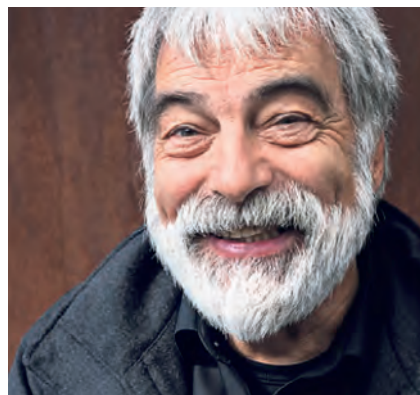
In einem Tiroler Tal lebte ein Schuhmacher mit drei Buben, dem Fritzl, dem Franzl und dem Hansl. Sie lebten in einem winzigen Haus mit einer einzigen Kammer. Mausarm waren sie und in den Magen bekamen die Kinder nur etwas, wenn der Vater Arbeit hatte. Wenn er die Schuhe des Bäckers flickte, erhielt er Brot, aber kein frisches, nein, steinhartes, das man nicht mehr verkaufen konnte. Die Bauern gaben ihm Milch, aber keine Kuhmilch, nein, nur Milch von der Ziege. Vom Schneider bekam er ein Hemd, aber kein neues, nein, eines mit einem durchgescheuerten Kragen. Alle waren sie geizig. Eine Ausnahme machte nur der Metzger. Der gab ihm Fleisch, Nudeln und Lauch in Hülle und Fülle. Dann kam der Schuhmacher mit vollen Taschen nach Hause, lachte, klatschte

in die Hände und sagte: «Was gibt es denn heute zu essen? Schaut in die Taschen! Sagts! Wisst ihrs nicht mehr? Es gibt Schnitzel, Schnotzel und Schnutzel.» Dann kochte er und füllte die Teller bis an den Rand. Und der Fritzl, der Franzl und der Hansl assen sich satt. Aber das war selten genug. Dann kam der Krieg und mit ihm das Hungertuch übers Land. Niemand liess mehr seine Schuhe flicken, auch wenn die Sohlen Löcher hatten, die Absätze abgewetzt und die Schuhbänder zerrissen waren. Wie sollte da der Schuhmacher seine drei Knaben satt kriegen? Er konnte seinen Buben kaum mehr in die Augen schauen. Eines Tages aber kam er glücklich nach Hause. «Die Soldaten sind im Tal. Mit kaputten Schuhen. Das gibt Arbeit und bringt Geld. Ihr werdet sehen: Morgen Abend komme ich nach Hause. Und was koche ich? Sagts!» – «Schnitzel, Schnotzel und Schnutzel!»

### Er ging ans Fenster und sah an der Tür einen kleinen Mann mit einer roten Zipfelmütze.

Am nächsten Morgen packte der Vater das Werkzeug ein, dazu Leder, Nägel, Leim und Faden, schlug den Wollschal um den Hals und zog die Kappe tief ins Gesicht. «Schiebt den Riegel vor! Legt immer ein bisschen Holz aufs Feuer – aber nicht zu viel! –, geht ins Bett, legt euch nahe zusammen und lasst niemanden ins Haus.» Dann ging er fort und die Kinder schlüpfen unter die Decke. Der Fritzl und der Franzl nahmen den Hansl, den Jüngsten, in die Mitte und lauschten dem Wind. Der flüsterte zuerst, dann brummte er, fauchte, jammerte, piff und heulte am Ende. Er strich ums Haus und zwängte sich durch jede Spalte in der Wand. Die Buben rückten näher zusammen und fürchteten sich. «Huiiiiiiii! Bomm, bomm, huiiiiiiii!», machte es. «Ist es der Wind?», fragte der Franzl. «Oder hat jemand geklopft?» «Huiiiiiiii! Bomm, bomm, bomm, huiiiiiiii!», machte es wieder.

«Es ist der Wind», sagte der Fritzl. Dennoch ging er ans Fenster und sah an der Tür einen kleinen Mann mit einer roten Zipfelmütze. «Öffne ja nicht!», sagte Franzl. «Denke daran, was der Vater gesagt hat.» Der kleine Wicht klopfte aber unentwegt weiter und rief: «Lasst mich rein, lasst mich rein!» «Tus nicht!», sagte Franzl. «Ich kann nicht anders», sagte Fritzl, «ich kann den Mann nicht in der Kälte stehen lassen. Ich brings nicht übers Herz.» Und er schob den Riegel zur Seite und der Zwerg stürzte herein. Er hatte lauter Runzeln im Gesicht, lange Ohren und eine Knollennase. Auf dem Rücken trug er einen Buckel. Er drohte den Buben mit der Faust und sagte: «Das ist mir eine Ordnung hier! Ihr lasst mich in der Kälte stehen! Wo bleibt da die Gastfreundschaft? Ich könnte tot sein, erfroren!» Und schon suchte er etwas auf dem Tisch, in den Schüsseln und den Pfannen. «Zu essen habt ihr nichts und kalt ist es auch noch. Lasst mich wenigstens ins Bett an die Wärme!» Und er kroch zu Franzl und Hansl unter die Decke und stiess den Franzl mit dem Ellbogen in die Seite. «Siehst du nicht, dass ich zu wenig Platz habe? Roll dich hinüber und gib mir mehr von der Decke. Das ist mir eine Gastfreundschaft! Ihr gebt mir kein Essen und gönnt mir nicht einmal die Wärme.» Jetzt stieg auch Fritzl wieder ins Bett. Aber der Mann drehte sich zu ihm, stemmte ihm die Füsse in den Rücken und stiess ihn hinaus. «Wenn du kalt hast, mach doch Purzelbäume. Los, purzle! Machs! Schnell!» Und er wickelte sich ganz in die Decke ein und stiess auch die beiden andern aus dem Bett. «Ihr auch! Purzelt euch warm! Los! Macht schon! Oder muss ich euch Beine machen?» Da schlug der Fritzl einen Purzelbaum. Und siehe da! Orangen rollten aus seinen Hosensäcken, eine nach der andern. Dann purzelte der Franzl und dabei fielen Zuckerchen in Gold- und in Silberpapier und Rosinenbrötchen aus seinen Säcken. Dann stiess der Mann auch den Hansl in die Rippen.



**Paul Strahm.** «Märchen sind nicht nur Kindergeschichten.» Foto L. Sutter

«Aber Herr», sagte der Fritzl, «er ist doch zu klein, um Purzelbäume zu schlagen.» «So nehmt ihn an den Füssen, stemmt ihn hoch und schüttelt ihn!» Da stellten die beiden den Hansl auf den Kopf, zogen ihn in die Höhe ... und potz Blitz, hagelte es, kling, klang, klingeling, lauter Silber- und Goldmünzen auf den Boden. Immer noch mit Hansl Füssen in den Händen tanzten die Brüder herum und jubelten bei jedem neuen Geldregen, und der Kleine schrie: «Lasst mich runter, lasst mich runter!» Der ganze Fussboden war mit Gold und Silber bedeckt. Dann liessen sich die beiden Älteren aufs Bett fallen und wollten dem Männchen danken, aber das war schon verschwunden. Als der Vater nach Hause kam, blieb er unter der Türe stehen und wischte sich die Augen. «Woher habt ihr alle diese herrlichen Sachen?» Die Buben erzählten es ihm. Der Vater nickte immer wieder. «Ich habe nie an diese Geschichte geglaubt, aber sie stimmt halt doch. Es heisst, der Zwergenkönig Laurin besuche immer vor Weihnachten eine Hütte von armen Leuten. Er spiele ihnen zuerst einen bösen Streich. Dann aber verteilte er ihnen lauter Kostbarkeiten. Dieses Jahr sind wir die Glücklichen. Sammelt das Geld in eine Schüssel und legt die Orangen und das Gebäck auf einen Teller. Aber jetzt schaut in meine Taschen. Was gibt es heute wohl zu essen? Sagts! Wisst ihrs noch?» «Schnitzel, Schnotzel und Schnutzel!»

Frei erzählt nach Ruth Sawyer. Aus: Neil Philip, «Wunder der Weihnacht», Arena, Würzburg 1996.